

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 52 (1948-1949)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Verzicht  
**Autor:** Korteling, H. / Angst, A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-662462>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

im „Meister von 1456“, in dem manche — zu Utrecht — ein Selbstporträt Fouquet zu erkennen glaubten. Nach einer kurzen Versenkung in die Büste der Sappho eines antiken Meisters verweilt man gerne über dem vom Sterngefunkel von Edelsteinen, von edlen Stoffen und Schärpen erhellen Hellsdunkel Rembrandts, dem leider nachts die zu gressen Lampen keinen Liebessdienst erweisen. Welcher Sprung von diesem Magier der Farbe zum Bändiger des graphischen Gewerbes und dem Meister von Schwarz und Grau Frans Hals und der überbordenden Diesseitsfreunde eines Brueghel und seiner Trabanten A. Brouwer, van Brefelencam und von der Poel mit ihrem schlagfertigen Bauernhumor. Zwischen ihnen

nimmt Rubens die Stellung eines gewaltigen, vermittelnden Archipels ein mit seinem Riesenwerk von sehr ungleicher Güte; wir wollen für heute absehen von seinem Deciuszyklus, der von Handwerkern in seinen Kunstaffabriken ausgeführt wurde und uns seinen herrlichen Delphizzen aus der Geschichte Heinrichs IV. zuwenden, unter denen eine Allegorie auf die Sinnlosigkeit aller Kriege (um 1600!) ergreift.

Von dieser „großen lauten“ Welt stechen die stillere, aber malerisch nicht weniger bewundernswerte Art eines Ruyssdal, mit seinen dunklen Wassern, Grachten und Mooren und Jan Fytts „Nature morte“ auf seltsame Weise ab.

Arnold Burgauer

## Verzicht

Von H. Korteling.

Aus dem Holländischen übersetzt von A. Angst.

Als Liza das Zimmer verließ, um den Tee zu bereiten, schaute Hortense de Remard nach dem Selbstbildnis Jörgs, das zwischen andern Bildern und Studien an der Atelierwand hing. Mit großen Augen blickte sie auf das flottgemalte Männerantlitz, das lächelnd auf sie niedersah. — Lange blieb sie so ins Anschauen versunken. Dann stand sie auf, um das Bild aus der Nähe zu betrachten, setzte sich wieder, seufzte tief und schob ihren blauen Fuchspelz weiter vom Hals weg. Immer wieder mustete sie dieses fröhlich lächelnde Männergesicht, die langen, schmalen Hände, die Pinsel und Palette festhielten, ansehen, vor allem aber waren es die Augen, diese warmglänzenden, fröhlichen Augen, die sie nicht losließen.

„Hübsch, nicht wahr,“ schreckte sie Lisas Stimme aus ihren Betrachtungen auf.

„Ja, gewiß,“ erwiderte Hortense sinnend, „ein flottes Bild!“

„Oh!“ rief Liza begeistert aus, „es ist genial, einfach genial, findest du nicht auch, Hortense?“

Hortense lächelte gezwungen, und als sie nicht sofort bestimmt, begann Liza zu schmollen.

„Natürlich, du in deiner kritisierenden Art, sprichst ihm alles Genie ab, du —“

„Er ist ein sehr begabter, tüchtiger Maler, aber —“

„Aber kein Genie, willst du sagen, nicht wahr? Und doch gehen seine Bilder ins Ausland, — sie werden verkauft —“

„Aber Kindchen,“ begütigte Hortense, „deswegen kann man doch noch nicht von Genie sprechen!“

Liza blickte starr vor sich hin; dann schlängte sie ihre Arme um Hortensens Hals, küßte sie und flüsterte, indem sie sich fest an sie schmiegte: „Dans, o Dans — aber nein, nein — ich bin ja so glücklich mit ihm!“

Hortense schwieg. Langsam erhob sie ihren Kopf und schaute auf das Selbstbildnis. „Ich begreif dich, Liza,“ kam es leise über ihre Lippen.

Liza bemerkte, wie die andere auf das Porträt hinstarrte. Sie verstummte und begann



Sohn des Künstlers Peter Paul Rubens 1577—1640 (Ausschnitt)

langsam Tee einzuschenken. — Sobald Horstense sich verabschiedet, überdachte Lisa ihre Freundschaft, eine Freundschaft, die auf den Schulbänken begonnen und trotz langjähriger Entfernung nichts eingebüßt hatte, im Gegenteil neu aufblühte, als sie und Jörg mit Horstense im Kunstsalon Schwarz wieder zusam-

mentrafen. Was war doch für ein Unterschied zwischen Jörg, dem armen, aber glücklichen Künstler, und ihr, der einzigen, wohlhabenden Tochter! — Sie kam früher einmal in Jörgs Atelier, um mit ihm zu plaudern und kaufte dann eines seiner Gemälde. Das war wirklich lieb von ihr, und ebenso nett fanden sie's, daß

Hortense öfters kam und viel von ihren Reisen erzählte. Sie brachte eine wohltuende Atmosphäre von Luxus und Sicherheit mit; sie führte Jörg bald bei ihren Bekannten ein, die ihm ebenfalls Bilder abkaufsten, und zur Krönung des Ganzen gelang es auch dem Kunsthändler Schwarz, Jörgs Gemälde anzubringen, so daß der glückliche Künstler endlich soweit war, seine Lise zu heiraten.

Ein Mißlang nur trübte ihre Freundschaft: Warum forderte Hortense sie nie auf, in ihres Vaters Villa zu kommen? Daß dieser etwas unbequem war und Gäste nicht gerade liebte, war doch eigentlich kein Grund, die Aufforderung immer wieder hinauszuschieben?

Als Jörg nach Hause kam, erzählte er Lise beglückt, daß Schwarz wieder drei seiner Bilder auf Empfehlung des Freifräuleins von Remard hin verkauft habe.

„Oh, wie lieb von ihr!“ rief Lise aus, und sie berichtete Jörg von Hortensens Besuch und welch großen Gefallen sie an seinem Selbstporträt gefunden hätte.

„Wirklich?“ entgegnete Jörg, indem er rauhend und in Gedanken versunken, das Atelier auf und ab lief.

„Wir sollten ihr eigentlich etwas schenken,“ meinte Lise. Jörg nickte zustimmend und ließ seinen Blick über die mit Zeichnungen und Delikatessen reichbehängten Wände gleiten. Dann fragte er etwas unschlüssig: „Würde es dich befremden, wenn wir ihr — und er wies auf das Selbstporträt.

„Nein,“ kam es schroff von Lises Lippen, so schroff, daß Jörg sie erstaunt ansah.

„Aber warum denn nicht, Liebling?“

„Weil,“ log Lise mit vor Scham glühenden Wangen, „weil sie, glaub' ich, das Bild nicht so schön findet wie ich, und ich hab's so gern, so sehr gern, Jörg!“

Jörg schaute sie lächelnd an, dann legte er den Arm um sie. „Ist mein kleines Frauchen vielleicht etwas eifersüchtig?“ tönte es leise an ihrem Ohr.

Endlich wurden sie einig, Hortense wählen zu lassen, zwischen dem Selbstbildnis und einer Landschaft. —

Was war nur vorgefallen? — Lise wurde immer stiller, und Jörg blieb oft in Gedanken versunken vor dem Selbstbildnis stehen. Eines Tages äußerte Lise plötzlich den Wunsch, Hortense zu besuchen. Jörg war mit der Malerei eines Blumenstückes so beschäftigt, daß er nicht mitgehen konnte. So ging Lise allein.

Hortense saß in ihrem Boudoir, als Lise durch den Diener angemeldet wurde. Sie erbleichte und schwieg lange. „Führe die Dame in den blauen Salon,“ befahl sie zuletzt kurz. Als der Diener schon bei der Türe war, rief sie ihn mit nervöser Handbewegung zurück. „Nein, warte,“ — sie zögerte — „führe sie lieber gleich hieher!“

Lise folgte dem betroffenen Diener. Von der Halle, wo ein paar Gemälde Jörgs hingen, ging's durch den gleichfalls mit vielen Werken Jörgs ausstaffierten Salon, dann durch den Korridor in ein anderes Zimmer. Überall erblieb sie seine Gemälde, die Schwarz im Verlauf einiger Jahre für ihn verkauft hatte. Es war eine betäubende, schreckliche Offenbarung! Mit zitternden Knieen hastete Lise weiter, unter jedem Arm eine eingepackte Malerei. Sie fühlte kein Verlangen mehr, länger in dieser Gemäldegalerie zu verweilen.

„Hortense,“ flüsterte sie, „während sie ihre Pakete ungeschickt auf einen Stuhl stellte.

„Lise!“ kam es tonlos über die Lippen der Freundin. Einen Moment nur sahen sie einander an, dann lagen sie sich in den Armen.

„Tans, Tans,“ schluchzte Lise, „warum hast du das getan?“ Und da sie keine Antwort erhielt, fragte sie noch einmal und schaute Hortense voll ins Gesicht: „Tans, warum nur?“

Ein unendlich trauriger Blick traf sie. Mit ersticktem Schrei trat Lise einen Schritt zurück. Auf einmal begriff sie. „Nein, nein, Tans, sage es nicht, oh, sage es nicht!“

Sie nahm das eine Paket und rollte nervös das Papier auf. „Hier, behalt' das, aber laß ihn mir, oh, laß ihn mir! Nicht wahr, du versprichst mir's, Tans!“

Hortense nickte schweigend. Ihr Kopf sank tiefer, immer tiefer auf Jörgs Selbstbildnis herab, das Lise ihr in den Schoß gelegt hatte.